



Natur des Jahres 2005



Die Rosskastanie

Foto: Christian Griesche

Baum des Jahres

Roskastanie (*Aesculus hippocastanum*)

Proklamator: Kuratorium Baum des Jahres

Die Rosskastanie wurde zum Baum des Jahres 2005 gekürt, um die öffentliche Aufmerksamkeit für diese bei uns mittlerweile bedrohte Baumart zu erreichen.

Seit einigen Jahren wird der Rosskastanie von einem winzigen, fast unscheinbaren Feind stark zugesetzt. Die Rede ist von der Miniermotte, einer Kleinschmetterlingsart, die erst vor kurzem aus Mazedonien nach Mitteleuropa einwanderte. Ihre Brut, kleine Mottenraupen, richtet großen Schaden bei den Rosskastanien an, indem sie

sich in die Blätter der Bäume frisst und dabei Gänge miniert. Da die Miniermotte pro Jahr vier Generationen hervorbringen kann und in unserer Heimat kaum natürliche Feinde hat, breitet sie sich ungehindert weiter aus. Befallene Kastanien verlieren bereits im Sommer sämtliche Blätter. Geschieht das mehrere Jahre hintereinander kann der Baum dadurch ernsthaft geschädigt werden und im schlimmsten Fall absterben.

Die wirkungsvollste Methode der Miniermottenbekämpfung ist derzeit das Ver-

brennen oder tiefe Eingraben des Laubes im Herbst, wodurch die Puppen absterben

und ein Neubefall im nächsten Jahr vermindert werden kann.

Vogel des Jahres

Uhu (*Bubo bubo*)

Proklamator: Naturschutzbund Deutschland (NABU)

Der Uhu wurde zum Vogel des Jahres 2005 ernannt, um die Öffentlichkeit auf ein Tier aufmerksam zu machen, dessen Wiedereinbürgerung in Deutschland geglückt ist. Zahlreiche Vereine und Verbände sowie Förster und Jäger haben sich in den letzten Jahrzehnten für diese größte europäische Eulenart eingesetzt.

Helmut Opitz, NABU-Vizepräsident sagte dazu: „Mit dem Uhu haben wir einen Vogel ausgewählt, der wie kaum



Der Uhu Foto: NABU/M. Delpho

eine andere Art für einen der ganz großen Erfolge in Sachen Arten- und Lebensraum-

Steckbrief:

Aussehen: Die Rinde besteht aus Schuppenborken, der Stamm weist „Drehwuchs“ auf. „Wolkenartige“, durch Äste geformte Krone. Der Baum wird bis 2 m dick und 25 - 30 m hoch. Die Rosskastanie erreicht ein Alter von 300 Jahren.

Früchte/Blüten: Größte Knospen aller häufigen Baumarten. Weiß- bis rotfarbene Blüten. Die Blütenstände erreichen Längen von 30 cm und bestehen aus rund 100 Einzelblüten. Die Früchte werden bis 6 cm dick und 20 g schwer.

Vorkommen: Die Gattung *Aesculus* umfasst 13 Arten. Häufigste Verbreitung in Südosteuropa, Süd- und Ostasien sowie Nordamerika. Der Baum wurde 1561 vom Gesandten Kaiser Ferdinand I. im Osmanischen Reich über Konstantinopel nach Prag gebracht.

Schon gewusst?

Wie der Name entstand

Sowohl der deutsche als auch der lateinische Name entstammt den Ruflauten des Uhus, die wie „Buhoo buhoo“ klingen.

„Wendehals“

Um unauffällig an einer Stelle verharren zu können, aber trotzdem die Umgebung im Auge zu haben, besitzt der Uhu die Fähigkeit, seinen Kopf um bis zu 270 Grad zu drehen!

Für immer und ewig

Sofern keiner von beiden zu Schaden kommt, bleibt ein Uhu-Paar einander ein Leben über treu und bezieht lebenslang ein und dasselbe Revier.

schutz steht“. In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts war der Uhu in Mitteleuropa nahezu ausgerottet – nun ist er wieder da!

Aber auch heute hat der schöne Vogel zahlreiche Gefährdungen zu bestehen: Viele Tiere gehen durch Stromschläge an ungesicherten Mittelspannungsmasten zugrunde, Störungen an den Brutplätzen und der Verlust von Lebensräumen (Steinbrüche, dichte unberührte Wäl-

der, naturnahe Seengebiete) wirken hemmend auf den Wiederaufbau der Population. Durch strengen Schutz der Tiere, Bewachung der Horste und der Jungen sowie das Aussetzen von in Gefangenschaft großgezogenen Tieren konnte zwar die unmittelbare Gefahr des Aussterbens gebannt werden, doch seit Beginn der neunziger Jahre sinkt die Zahl der brütenden Paare wieder und der Uhu benötigt unsere Hilfe mehr denn je.

Steckbrief:

Aussehen: Massiger Körper, großer Kopf. 1,80 m Flügelspannweite, 65 - 75 cm Gesamtlänge. Hell- und dunkelbraun gemustertes Federkleid, lange Federohren. Große orangegelbe Augen. Nach vorne gerichtete Augäpfel.

Nahrung: Mittelgroße Säuger und Vögel, vorwiegend Mäuse, Ratten, Igel, Kaninchen und Tauben. Seltener Wasservogel, Krähen und Greifvögel sowie Jungfische und andere Eulen. Die Beute wird mit dem Gehör geortet und im lautlosen Sinkflug geschlagen.

Fortpflanzung: Balz von Februar bis März. Es wird kein Nest im eigentlichen Sinne gebaut, sondern in Nischen von Felswänden oder Steinhängen, in hohlen Bäumen, verlassenen Horsten oder auf dem Boden gebrütet. 3 - 5 Eier, die 5 Wochen lang bebrütet werden. Die Jungen sind nach 9 Wochen flügge.

Blume des Jahres

Großer Klappertopf (*Rhinanthus angustifolius*)

Proklamator: Stiftung Naturschutz Hamburg & Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen

Der Große Klappertopf ist zur Blume des Jahres 2005 auserwählt worden, weil er als typische Pflanzenart wechselfeuchter Offenstandorte zum „Botschafter“ für den Erhalt alter Nutzungswiesen taugt.

Seit den 1960-er Jahren ist ein allgemeiner Rückgang von Wiesenflächen zu beobachten. Spätestens in den siebziger Jahren wurden vie-

le Niedermoorstandorte neu strukturiert und arbeitsintensive Mähwiesen aufgegeben. Die Umwandlung traditioneller Grünlandstandorte durch Entwässerung, Düngung und mehrschürige Mahd nimmt auch heute kein Ende. Monostrukturierte bzw. Wirtschaftsgräser verdrängen den Großen Klappertopf und andere „Magerwiesen-Blumen“.

Schon gewusst?

Klappernde Nase?

Der lateinische Name leitet sich aus den griechischen Wörtern „rhinos“ (Nase) und „anthos“ (Blume) ab, während sich die deutsche Bezeichnung auf das Klappern der reifen Früchte in den Fruchtkelchen bezieht.

Halbschmarotzer

Der Große Klappertopf ist zwar zur Photosynthese fähig; für die vollständige Versorgung müssen jedoch Wasser und Nährsalze von Wirtspflanzen bezogen werden.

Kaltkeimer

Der Große Klappertopf ist einjährig und „überwintert“ in Form von Samen.



Großer Klappertopf

Foto: G. Helm

Die Silagewirtschaft lässt kaum noch Platz für naturnahe Wiesen und Weiden. In solchen intensiv bewirtschafteten Agrarlandschaften haben ausschließlich isolierte Restbestände des Klappertopfes an Grabenböschungen, Wegesäumen, auf Extensivwiesen und Grünlandbrachen eine Chance. Großflächig zusam-

menhängende Bestände befinden sich fast nur noch in Naturschutzgebieten. Der Große Klappertopf wird derzeit bundesweit als gefährdet eingestuft. Um ihn als einheimische Blumenart zu erhalten, ist es unabdingbar, den Halbtrockenrasen sowie basenreichen sandig-lehmigen Äckern wieder Raum zu schaffen.

Steckbrief:

Aussehen: Bis 70 cm hoch. Die unteren Tragblätter besitzen 4 - 8 mm lange Zähne. Die Blüte hat eine zitronengelbe, bis 2,4 cm lange Kronenröhre, die deutlich länger als der zur Fruchtreife aufgeblähte Kelch ist. Der Stängel ist kahl oder schwach zweizeilig behaart.

Früchte/Blüten: Zweilippig, schwach gekrümmte Blütenkronröhre. Blütezeit Mai - September. Bestäubung fast nur durch Hummeln, selten durch Falter. 4,5 mm große Samen; sie besitzen Flügelsäume, so dass Windverbreitung möglich ist. Die Rückenlinie der Blütenkronröhre ist gekrümmt.

Vorkommen: 6 heimische Arten. Im Norden häufiger verbreitet als im Süden. Weil lichtliebend, bevorzugt er Küstendünen, basenreiche sandig-lehmige Äcker sowie frische bis feuchte, nährstoffarme Grünlandgesellschaften und Halbtrockenrasen.

Wildtier des Jahres

Braunbär (*Ursus arctos*)

Proklamator: Schutzgemeinschaft Deutsches Wild (SDWi)

Dem Braunbären soll mit der Wahl zum Wildtier des Jahres 2005 insofern geholfen werden, als dass er auf diese Weise wieder in das Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit gelangt.

Vieles deutet darauf hin, dass der Braunbär in naher Zukunft wieder in die Liste der einheimischen Tierarten aufgenommen werden kann. Auch andere ehemals bei

uns ausgerottete Großsäuger wie Luchs und Wolf haben es geschafft, wieder Fuß bei uns zu fassen. Zu dieser positiven Entwicklung haben vor allem Jagdschutzgesetze, Auswilderungsprogramme sowie die Unterstützung vieler Natur- und Tierschutzvereine beigetragen. Sogar im Europäischen Parlament wurde schon über die Existenzsicherung von Meister Petz diskutiert.

Steckbrief:

Aussehen: Farbe hellbraun bis schwarz. Rund 1,70 m groß. Gewicht etwa 70 kg, Weibchen deutlich leichter als Männchen. Großer Kopf mit im Vergleich dazu kleinen Ohren und „Knopfäugen“ (Kindchenschema!)

Nahrung: Allesfresser, aber vorwiegend vegetarisch. Beeren und süßes Obst auch Wurzeln, Aas, Fische, Mäuse, Vögel, Huf-tiere und Insekten. Vorliebe für Süßes, daher die Zuneigung zum Honig.

Fortpflanzung: Einzelgänger; die Tiere kommen nur zur Paarung zusammen, Tragzeit 6 - 9 Monate, Junge werden während der Winterruhe geboren. Wurf besteht aus 1 - 2 Jungtieren. Die Jungbären bleiben 2 Jahre bei der Mutter.



Der Braunbär

Foto: Werner Koep SDWild

Ein weiterer wichtiger Schritt für eine gelungene Wiedereinbürgerung des größten mitteleuropäischen Landraubtieres ist die Verständigung zwischen Tier und Mensch.

Zahlreiche Wissenschaftler und Förster können bestätigen, dass es in den letzten 25 Jahren bei Begegnungen zwischen Menschen und

Bären zu keinem einzigen ernststen Zwischenfall kam. Im Gegenteil: Braunbären sind recht scheu und meiden jeglichen Kontakt zum Menschen. Außerdem sind sie von Natur sehr friedfertige Tiere. Nur Bärinnen mit Jungen könnten sich durch die Anwesenheit eines Fremdlings gefährdet sehen und reagieren manchmal aggressiv.

Schon gewusst?

Totgesagte leben länger

Der Braunbär ist in Deutschland seit 170 Jahren ausgerottet, doch erst kürzlich wurden nahe der österreichisch-bayerischen Grenze wieder Tiere beobachtet.

Geburt nach Wunsch

Braunbärinnen besitzen die Fähigkeit, die Geburt ihrer Jungen um bis zu 3 Monate hinauszuzögern. So wird sichergestellt, dass sie auch genau zur richtigen Zeit (Dezember/Januar) auf die Welt kommen.

Kleine Europäer

Der europäische Braunbär ist eher klein. Seine Verwandten aus Nordamerika können das 6-fache Gewicht erreichen.

Fisch des Jahres

Bachforelle (*Salmo trutta fario*)

Proklamator: Verband Deutscher Sportfischer (VDSF)

Die Bachforelle wurde zum Fisch des Jahres 2005 gewählt, um auf eine bedrohte heimische Fischart hinzuweisen und zugleich uns Menschen das weiterhin bestehende Problem der Gewässerverschmutzung aufzuzeigen.

Bei diesem Wasserbewohner handelt es sich um einen sehr empfindlichen Fisch, der sauerstoffreiches und klares Wasser bevorzugt. Damit eignet er sich hervorragend als Indikator für den Grad der Belastung unserer Gewässer.

Seit Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs in den

fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Zahl dieser Tiere jedoch stark rückläufig. Ursachen dafür waren vor allem Veränderungen in den Flusslandschaften.

Ihre Probleme sind seither nicht weniger geworden: Die natürlichen Lebensräume wurden der Forelle durch Regulierung und Verbauung dezimiert, Barrieren in Form von Staustufen und Wehren behindern die Fische bei ihren Wanderungen und verdrängen sie von ihren Laichrevieren. Viele Tiere finden in den Turbinen von Wasserkraftwer-

Schon gewusst?

Bedrohung

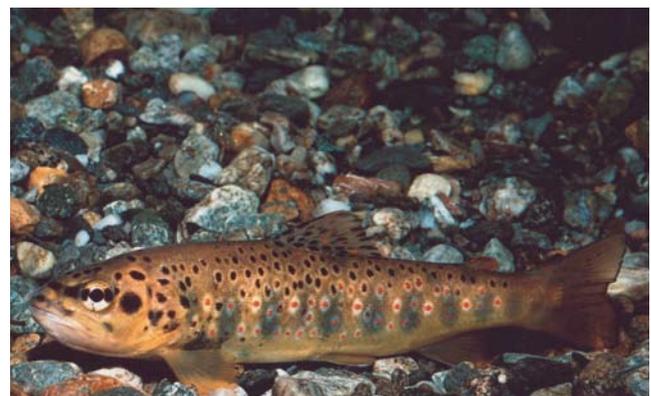
Die menschliche Umwelt-Zerstörung hat bewirkt, dass der Bachforelle nur noch rund 10 % ihres ursprünglichen Lebensraumes zur Verfügung stehen!

Störende Verwandte

Die aus Amerika eingeführte Regenbogenforelle laicht an denselben kiesigen Stellen wie die Bachforelle. Da die Regenbogenforelle ihren Laich jedoch später absetzt, gräbt sie die Brut der Bachforelle wieder aus und verdirbt sie.

Allerweltfisch

Die Bachforelle kommt infolge Aussetzens mittlerweile weltweit vor.



Die Bachforelle

Foto: Wolfgang Hauer

Steckbrief:

Aussehen: Rücken sowie Rückenflosse olivgrün, schwarz gepunktet. Seiten gelb-goldig mit schwarzen und roten Punkten. Bauch schmutzig-gelb. Größe 30 - 60 cm. Gewicht 0,5 - 2 kg. Alter 5 - 10 Jahre.

Früchte/Blüten: Vorwiegend Kleintiere wie Krebse, Insekten Schnecken und Würmer. Einige Bachforellen zeigen auch raubfischähnliches Verhalten; sie spezialisieren sich auf Fischnahrung (hängt vom Nahrungsaufkommen ab).

Vorkommen: Laichzeit von Oktober bis Dezember. „Laichgruben“ (Nester) werden eingerichtet; pro Fisch eine. Oft legen mehrere Weibchen ihre Grube am selben Platz an; hier entstehen dann Laichstellen. Anzahl der Eier: 500 - 5000.

ken den Tod. Und noch immer setzen saurer Regen und die Verunreinigung der Gewässer durch Giftstoffe dem Bestand zu. Um also die Bachforelle als festen Bestandteil

unserer heimischen Natur erhalten zu können, ist es unverzichtbar, naturnahe, durchgängige und strukturreiche Fließgewässer zu reetablieren!

Pilz des Jahres

Wetterstern (*Astraeus hygrometricus*)

Proklamator: Deutsche Gesellschaft für Mykologie (DGfM)

Mit der Wahl des Wettersterns zum Pilz des Jahres 2005 hat die Deutsche Gesellschaft für Mykologie (DGfM) ein Geschöpf benannt, das in ganz besonderer Weise die Vielfalt der Welt der Pilze demonstriert.

Man will mit der Proklamation dieses skurrilen Gesellen außerdem erreichen, dass die Wichtigkeit der Pilze im Haushalt der Natur, aber auch ihre Rolle für die Medizin an öffentlicher Aufmerksamkeit gewinnt. Es sind auch und vor allem Pilze, die uns Fortschritte in der biogenetischen Forschung ermöglichen.

Dank neuentwickelter Untersuchungsmethoden wurden hier Erkenntnisse erlangt, die in naher Zukunft auch bei der Human-Medizin

von Bedeutung sein könnten. Erst kürzlich wurde mit Hilfe von Untersuchungen der Pilzfarbstoffe, Besonderheiten des Pilzmyzels im Boden und jüngst auch genetischen Forschungen herausgefunden, dass der Wetterstern und fast alle anderen Röhrlingsarten zur gleichen Großfamilie gehören. Doch aufgepasst: Trotz der Verwandtschaft zu den Röhrlingen (zu denen unter anderem auch Steinpilz und Marone gehören) ist der Wetterstern nicht essbar!

Wer weiß, ob nicht die Arbeit der Mykologen auch mit dem 2005er Favoriten weitere bedeutsame Heilmittel der Zukunft ergründet - wie es einst schon beim allseits bekannten Penicillin der Fall war.



Der Wetterstern

Foto: Thomas Brandt

Spinne des Jahres

Zebraspringspinne (*Salticus scenicus*)

Proklamator: Arachnologische Gesellschaft & Belgische Arachnologische Vereniging

Mit der Wahl der Zebraspringspinne zur Spinne des Jahres 2005 wurde eine Vertreterin der aus über 1300 Arten bestehenden zentral-europäischen Spinnenwelt gewählt, die besonders geeignet ist, das Interesse der Öffentlichkeit auf die atemberaubende Vielfalt dieser Tiergruppe zu lenken.

Doch die Zebraspringspinne ist noch auf eine andere Art und Weise etwas ganz Besonderes: Von allen Naturdes-Jahres-Wesen wurde sie als erste in mehreren Ländern (in diesem Fall Belgien und Deutschland) zugleich proklamiert.

Die Zebraspringspinne ist keine bedrohte Tierart. Sie kommt in Deutschland von

der Nordseeküste bis zum Alpenrand vor.

Trotzdem hat sie wie alle Spinnen Akzeptanzprobleme. Den Achtbeinern wird mit Abneigung und Furcht, manchmal sogar mit Ekel und Abscheu begegnet. Das begründet sich vor allem in der so un menschlichen Gestalt mit dem dicken Hinterleib und den vielen „Zappelbeinen“, der oft düsteren Färbung und der räuberischen Lebensweise.

Dabei kann man sich kaum eine harmlosere Tierfamilie als die der Spinnen vorstellen. Im Gegenteil sind diese insektenfressenden Tierchen doch eher nützlich, oder wurden Sie schon einmal von einer Spinne angegriffen?

Steckbrief:

Aussehen: Der Fruchtkörper besteht aus einem kugelförmigen Sporenbhälter und sternenförmig aufreißender äußerer Schicht. Leopardenfellartiges Muster auf den Sternzacken. Öffnung am „Kopf“.

Nahrung: Mykorrhizapilz; lebt also in Symbiose mit Wurzeln von Waldbäumen (besonders mit diversen Kiefernarten). Entnimmt Mineralien aus trockeneren, meist sandigen oder aus Granitgrus aufgebauten, bodensauren Standorten.

Fortpflanzung: Die Luftfeuchtigkeit veranlasst das Öffnen des Sternrings, woraufhin der Fruchtkörper herausgehoben wird. Treffen dann Regentropfen oder ein herabfallender Zweig auf den Sporenbhälter, werden die Sporen wie bei einem Blasebalg durch die kleine Öffnung gepustet.

Schon gewusst?

Wetterfrosch

Der Wetterstern verdankt seinen Namen der Eigenschaft, sich bei feuchtem Wetter zu öffnen und bei trockenem zu schließen. Unsere Vorfahren haben mit seiner Hilfe das Wetter vorhergesagt.

Bruder des Steinpilzes?

Forscher haben erst kürzlich herausgefunden, dass der Wetterstern zur selben Familie wie der Steinpilz gehört.

Mumie?

Der Wetterstern besitzt die Fähigkeit, sich bis zu einem Jahr lang „frisch“ zu halten; sein Sternring bewegt sich noch nach Monaten.

Steckbrief:

Aussehen: Schwarz-weiß gestreift. Enorm vergrößerte Frontaugen. 6 Augen in drei Querreihen, auf dem Vorderleib angeordnet. Kleine Schuppenhaare. Auf dem Vorderleib paariger weißer Fleck. Körperlänge 4 - 7 mm. Beine eher kurz.

Nahrung: Ein farbiges und scharfes Bild der Beute wird ab einer Entfernung von 10 cm erkannt. Schleicht ihre Beute an. Springt aus einer Distanz von etwa 1 cm auf die Beute zu, packt ihr Opfer mit Giftklauen und umschlingt es mit den Beinen. Frisst Insekten (auch tote und deren Eier).

Fortpflanzung: Die Männchen haben überlange Giftklauen. Die Rivalen liefern sich zur Paarungszeit (Mai - August) Kämpfe. Die Augen spielen beim Balztanz eine wichtige Rolle, die Tiere tanzen dabei im Zick-Zack-Takt und „trommeln“ auch mit den Beinen.



Die Zebiraspringspinne Foto: Arachnologische Gesellschaft e.V.

Schon gewusst?

Obdachlos

Im Gegensatz zu anderen Spinnen baut die Zebiraspringspinne kein Netz!

Überwachungskamera

Neben den Frontaugen besitzt die Zebiraspringspinne noch sechs quergereichte Augen, mit deren Hilfe sie sogar nach hinten schauen kann.

Spielgefährte

Der Jagd- und Gesichtssinn der Zebiraspringspinne sind so stark ausgeprägt, dass sie empfindlich auf sich vor ihr bewegende Objekte reagiert. Deshalb kann man mit ihr „spielen“, indem man einen Grassalm nimmt, diesen bewegt und die Spinne damit „hin- und herlenkt“.

Weichtier des Jahres

Tigerschneigel (*Limax maximus*)

Proklamator: Kuratorium Weichtier des Jahres

Der Tigerschneigel ist zum Weichtier des Jahres 2005 ernannt worden, um ihn populärer zu machen: Obwohl er nicht bedroht und in ganz Deutschland verbreitet ist, kennt ihn kaum ein Mensch.

Angesichts dieser Tatsache sehen sich die Proklamatoren darin bestätigt, dass zwischen den Menschen und den Weichtieren ein „ambivalentes Verhältnis“ vorherrscht, dem durch Proklamation zur „Natur des Jahres“ entgegen gewirkt werden kann.

Vor allem will man Vorurteile gegenüber diesen Tieren beseitigen. Denn Schnecken, insbesondere Nacktschnecken, gelten allgemein als ekelerregend und Gartenschädlinge. Der Tigerschneigel

gehört zu den schönsten einheimischen Nacktschneckenarten.

Seine Eleganz und sein beeindruckendes Verhaltensweisen prägen ihn auf ganz besondere Weise. Bei nächtlichen Streifzügen durch Feldgehölze, Hecken, Gebüsche, Gärten, Parkanlagen etc. verzehrt er Pilze und tote Pflanzenteile.

Als „kulturfolgende“ Nacktschnecke kann man dem Schneigel aber auch schon mal im eigenen Keller begegnen: Er liebt feuchte Orte. Die Population ist glücklicherweise wachsend. Wer also etwas acht gibt, findet vielleicht eines dieser wunderschönen Tiere und kann es „in Natura“ bewundern.

Schon gewusst?

Gut gebaut

Der Tigerschneigel besitzt einen rund 4 cm langen Penis, der etwa 1/3 seiner Gesamtkörperlänge ausmacht.

Sperma + Sperma=Ei

Bei der Paarung gelangt das Sperma beider Partner in den Geschlechtsapparat des jeweils Anderen und wird mit dessen weiblichen Geschlechtszellen

Samenbank

Das beim Paarungsakt erhaltene Sperma kann im Geschlechtsapparat über Monate hinaus befruchtungsfähig gelagert werden.

Steckbrief:

Aussehen: 10 - 20 cm lang. Körperbau langgestreckt und schlank. Große Kopffühler in braunroter Farbe. Vorderes Drittel besteht aus einem konzentrisch gerunzelten Mantelschild. Hellbraune/hellgraue Grundfarbe mit Flecken.

Nahrung: Lebt gelegentlich räuberisch (greift andere Nacktschnecken an). Frisst auch Aas und Kot. Hauptnahrungsquellen sind Pilze, tote/welke Pflanzenteile, algige oder pilzige Aufwüchse an Totholz und Baumrinde.

Fortpflanzung: Zwitterige Lebewesen. Bilden bei der Paarung einen Kreis (Kopf an Kopf, Schwanz an Schwanz) und drehen sich. Seilen sich dabei an einem Schleimfaden von einem Ast ab. Nach der Begattung legen beide Tiere im Sommer des nächsten Jahres Eier.



Tigerschneigel

Foto: Gerhard Falkner

Insekt des Jahres

Wahl zum Insekt des Jahres 2005

Leider fand die Wahl zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht statt. Gewählt wird am 24. Februar in Berlin. Die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft wird auf ihrer Internetseite www.bba.de über den Ausgang der Wahl informieren.

Orchidee des Jahres

Brandknabenkraut (*Orchis ustulata*)

Proklamator: Arbeitskreis Heimische Orchideen in Deutschland (AHO)

Das Brandknabenkraut wurde zur Orchidee des Jahres 2005 gewählt, um sowohl auf eine gefährdete Pflanzenart als auch auf deren Lebensraum aufmerksam zu machen.

Das Brandknabenkraut bevorzugt Landschaften, wie sie heute kaum noch in Deutschland vorkommen. Dazu zählen selten gewordene magere und trockenwarme Wiesen (Sandmagerrasen, Berg- und Streuwiesen) sowie alpine Weideflächen. Durch fehlende Beweidung und daraus folgende Verbuschung dieser Landschaftsformen ging der Pflanze in den letzten Jahrzehnten ein Großteil ihres Lebensraumes verloren. Hinzu kommt die im selben Zeitraum

intensivierte Anwendung von Düngemitteln, auf die das Brandknabenkraut sehr empfindlich reagiert.

Flächenumwandlungen z.B. in Ackerland, zu Straßen oder Bauland tun ihr übriges. Um dieser schönen Orchideenart helfen zu können, bedarf es grundlegender Eingriffe in die Landschaftspflege: Wiesen müssen gemäht, dürfen aber

nicht gedüngt werden. Weiden sollten nur mit einer bestimmten Anzahl von Vieh bewirtschaftet werden und das auch nur zu einer bestimmten Zeit.

Vielorts ist das Brandknabenkraut bereits verloren gegangen – es hat nur mit tatkräftiger Hilfe der Verantwortlichen eine reelle Zukunftschance!

Steckbrief:

Aussehen: Zierlich; lediglich 10 - 30 cm hoch. Laubblätter rosettenartig angeordnet. Rund ein Drittel der Pflanze besteht aus Blütenstand. Besitzt Wurzelknollen; daher auch der lateinische Vordernamen „Orchis“ (griechisch Hoden).

Früchte/Blüten: Reichhaltig besetzter Blütenstand (bis zu 60 Blüten). Die Blüten sind die kleinsten unter allen Knabenkräutern (5 - 8 mm). Blütenblätter bilden rotbraunen Helm und dreigeteilte weiße Lippe mit roten Pünktchen. Blüht von Mai bis Juni.

Vorkommen: Verträgt Frost wie auch Trockenheit recht gut; daher von Norden (England, Dänemark, Südschweden) über Süden (Spanien, Italien, Griechenland) bis nach Osten (Sibirien) verbreitet. In Deutschland noch in den Alpen, bei Freiburg, in der Eifel und der Rhön vorkommend.

Schon gewusst?

Namens-Ursprung

Das Brandknabenkraut hat seinen Namen der Farbe der Blüten wegen erhalten, die am Kopf der Pflanze wie „angebrannt“ aussehen. Von daher kommt auch der lateinische Nachname „ustulata“, was soviel heißt wie (an)brennen.

Bevorzugt

Das Brandknabenkraut wird vor allem von Fliegen bestäubt.

Fortpflanzungs-Genie

Neben der Bildung von Samen vermehrt sich das Brandknabenkraut auch per Ausläuferbildung, wobei aus einer Mutterknolle mehrere Tochterknollen hervorgehen.



Brandknabenkraut

Foto: Hans Rauschenberger

Impressum

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) Bundesverband e. V.
Meckenheimer Allee 79
53115 Bonn

Telefon: 0228-945983-0
Fax: 0228-945983-3
Internet: www.sdw.de
e-mail: info@sdw.de

Texte: Hannes Hause, zeitweiliger Mitarbeiter im Haus des Waldes Gräbendorf

Herstellung in Kooperation mit dem SDW-Landesverband Brandenburg/Haus des Waldes Gräbendorf

Natur des Jahres 2005 – die Adressen

Baum des Jahres

Kuratorium „Baum des Jahres“
Kneippstr. 15
95615 Markredwitz
Tel. 09231-985848
www.baum-des-jahres.de

und Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (s. Impressum)

Vogel des Jahres

Naturschutzbund Deutschland
Herbert-Rabius-Str. 26
53225 Bonn
Tel. 0228-4036-0
www.nabu.de

Blume des Jahres

Stiftung Naturschutz Hamburg und Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen
Steintorweg 8
20099 Hamburg
Tel. 040-243443
www.stiftung-naturschutz-hh.de

Wildtier des Jahres

Schutzgemeinschaft Deutsches Wild
Postfach 120371
53045 Bonn
Tel. 0228-2692217
www.schutzgemeinschaft-deutsches-wild.de

Fisch des Jahres

Verband Deutscher Sportfischer
Siemensstr. 11-13
63071 Offenbach
Tel. 069-855006
www.vdsf.de

Pilz des Jahres

Deutsche Gesellschaft für Mykologie
Kierweg 3
54558 Mückeln/Eifel
Tel. 06574-275
www.dgfm-ev.de

Insekt des Jahres

Kuratorium „Insekt des Jahres“
Deutsches Entomologisches Institut
Schicklerstr. 5
16225 Eberswalde
Tel. 03334-58980
www.bba.de

Spinne des Jahres

Arachnologische Gesellschaft
c/o BioNetworX
Alexander-Hammer-Weg 9
48161 Münster
Tel. 02533-933545
www.arages.de

Weichtier des Jahres

Kuratorium „Weichtier des Jahres“
Herrn Karl-Heinz Beckmann
An der Vogelrute 46-50
59387 Ascheberg-Herbern
Tel. 02599-1886
www.mollusken-nrw.de

Orchidee des Jahres

AK Heimische Orchideen
A. und H. Baum
Klettenberggürtel 13
50939 Köln
Tel. 0221-461274
www.europorchid.de